



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Verbeck, Otto: Der erste Beste : Erzählung : (Fortsetzung)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

diese Zwei- oder Mehrseitigkeit oder Relativität alles Seienden bildet ja wohl das Wesentliche der heutigen Weltanschauung im Unterschiede von der der frühern mehr dogmatischen Zeiten. Leider muß ich bekennen, daß Vär den schönen Grundsatz von der allgemeinen Zweiseitigkeit nur einseitig anwendete. Wenn geschimpft wurde, hütete er sich wohl, an die Lichtseite des getadelten Gegenstandes zu erinnern, und namentlich vom geistlichen Amte, wie man in der Diözese Breslau das Generalvikariatamt nennt, würde er niemals zugegeben haben, daß es mehr als eine Seite, die verabscheuungswürdige, habe.

(Fortsetzung folgt)



## Der erste Beste

Erzählung von Otto Verbeck

(Fortsetzung)

6



raußen, als sie an der jetzt halboffenen Thür ihres hergezauberten Stübchens vorbeikamen — Mamselling löschte drinnen die Lampen aus —, ging wieder eine weiche, warme Welle über Margaretens Herz.

Das war doch sehr gut von ihm, dachte sie und schob leise ihre Hand unter seinen Arm.

Er that aber nicht, als hätte er ihren Blick ins Zimmer hinein gesehen.

Hier hinauf, sagte er ruhig, den Arm beugend, damit sie sich besser an ihm anhalten könnte. Gleich neben der Thür ging die in dem breiten Flur freiliegende Holzterrasse in die Höhe.

Mamselling, rief Fritz von den ersten paar Stufen zurück, bitte schicken Sie doch die Diefse herauf, daß sie meiner Frau ein bißchen beim Auspacken hilft.

Das ist ja nicht nötig, sagte Margarete, was hab ich denn viel auspacken heute Abend?

Laß nur; du kannst sie wegschicken, wenn du sie nicht mehr brauchst.

Im obern Stock, dessen geräumiger Mittelflur dem zu ebner Erde entsprach, öffnete er die Thür zu der über dem Speisezimmer gelegnen Stube. Zwei Wandleuchter zu beiden Seiten des großen Spiegels und eine Lampe auf der Kommode erleuchteten das hellfarbige, luftige Gemach.

Fritz blieb auf der Schwelle stehen.

So. Gute Nacht, Gretchen, sagte er freundlich. Ruh dich recht aus. Auf Wiedersehen beim Frühstück. Laß dir was schönes träumen diese erste Nacht unter deinem Dache.

Margarete sah ihn verlegen an. Er war wieder ganz der gleichmütig

liebenswürdige Mann der letzten Tage nach jener Unterhaltung im Warnemünder Hotelzimmer. Ganz sanft und leicht faßte er ihren Kopf in beide Hände und küßte sie auf die Stirn, nicht auf den Mund. Das war seitdem allabendlich sein Gutenachtgruß gewesen. In dem freundlichen Blick, mit dem er ihr zunickte, als er ihr dann noch die Hand gab, war nichts mehr zu lesen von der leidenschaftlichen Innigkeit, die ihm unten in ihrem Zimmer aus den Augen geleuchtet hatte. Er schien vergessen zu haben, daß er sie vor noch nicht einer Stunde so fest in den Armen gehalten und geküßt hatte. Ein leiser Schauer lief ihr über die Haut, als sie jetzt an diesen sehnüchtigen Kuß dachte. Und hatte nicht auch sie selbst — sie atmete tief und beklommen auf — da hatte Fritz schon sacht von außen die Thür angedrückt.

Langsam ging er einige Stufen hinunter; dann blieb er stehen und sah zurück, aber mit einem gar nicht gleichmütigen Blick. Zwischen seinen Brauen stand eine tiefe Falte. Er schüttelte die Hand gegen die geschlossene Thür.

Das hilft nichts, meine kleine Dirn, murmelte er, nun mußt du — er sprach den Gedanken nicht zu Ende und ging weiter treppab.

Unten im Speisezimmer, wo ihn Hans erwartete und ihm mit einem Gesicht entgegenah, das ganz in leidenschaftlichem Mitgefühl über diesen „verkrachten“ Abend aufgelöst war, hatte er sich schon längst wieder gesammelt, und Hans folgte einigermassen verblüfft seinen ruhigen sachlichen Fragen und Besprechungen für den nächsten Tag.

Margarete war noch an der geschlossenen Thür stehen geblieben. Sie hörte seine Schritte auf der Treppe; als sie anhielten, legte sie die Hand auf die Klinke. Ihr verblaßtes kleines Gesicht färbte sich rot.

Zurückrufen — noch einmal danken — sie zögerte noch. Da gingen die Schritte schon weiter, entfernten sich und verhallten. Es ging ihr ein kleiner Ruck durch die Glieder; dann aber ließ sie aufseufzend die Hand sinken und lehnte sich mit dem Rücken an die Thür. Flüchtig war es ihr durch den Kopf geblitzt: ihm nachlaufen, ganz schnell, ihn auf der Treppe festhalten! Aber mutlos gab sie in demselben Augenblick den Gedanken auf. Wieder aus dem Zimmer heraus müssen, über den hellen Flur? Sie schüttelte den Kopf. Es war ihr bange in dem fremden Hause; sie fühlte sich so beklommen darin, so gar nicht, als wenn sie die Herrin wäre. Da unten in ihrem Zimmer freilich — o ja, da war ihr das Herz aufgegangen. Und wenn nicht gleich darnach die jämmerliche Enttäuschung gekommen wäre, der Abend hätte so hübsch werden können.

Und nun stand sie da, trübselig, allein. Sie fröstelte. War denn die Luft, die da zu den geöffneten Fenstern eindrang, so kühl geworden? Die Vorhänge wehten leise, eine Thür knarrte. Nervös fuhr Margarete zusammen und sah sich um. In der Ecke der Wand, die den Fenstern gegenüberlag, und an der die beiden großen Betten standen, war eine Tapentür halb offen. Wohin mochte die führen? War am Ende jemand da drinnen? Mit weit geöffneten Augen, ohne sich zu bewegen, starrte Margarete nach dem breiten, hellen Spalt hinüber. Ihr Herz schlug ordentlich schwer.

Sie fürchte mich wohl wahrhaftig, dachte sie.

Da klopfte es an die Thür hinter ihr, an der sie noch immer lehnte. Erschrocken und erleichtert zugleich that sie einige Schritte ins Zimmer hinein.

Fritz, hauchte sie.

Es war aber nur die Piese mit den feuerroten Backen und dem blonden

Scheitel, die Liese, die sie gar nicht brauchte; denn um die paar Dinge für heute Abend aus dem Handkoffer zu nehmen —

Soll ich nicht im Toilettenzimmer das Fenster zumachen? fragte das Mädchen im breitesten Mecklenburgisch. Es zieht ja woll?

Ja, das können Sie.

Also das „Toilettenzimmer“! Sie atmete auf. Sie hatte jetzt viel Mut und ging der Liese nach. Wovor war ihr denn auch bange gewesen? Zu dumm!

Es war ein hübsches Zimmer. Die Wände pompejanisch rot, große Schränke, einer mit Spiegel in der mittleren, breiten Thür, ein riesiger Doppelwaschtisch. Zwischen den Schränken, der Wand mit der Tapententhür gegenüber, eine breite, hochgewölbte Öffnung mit einer niederhängenden, dunkelroten Portiere. Auch hier schimmerte Licht hindurch. Margarete hob die Gardine — das Badezimmer, mit allen Bequemlichkeiten hübsch ausgestattet.

Liese, die das Fenster geschlossen hatte, trat heran.

Die Lampen kann ich woll ausmachen? fragte sie, auf die bunte Laterne im Baderaum und die große Mittellampe im Ankleidezimmer deutend.

Ja gewiß; ich habe Beleuchtung genug da drinnen.

Sie ging in die Schlafstube zurück, ganz verwirrt. Wie eigentümlich und hübsch das alles war! Die Helligkeit allenthalben ließ vermuten, daß ihr auch diese Räume noch hatten gezeigt werden sollen. Nun schlich sie da allein herum, nur mit dem dummen Mädchen, das man nach nichts fragen mochte. Die ging nun auch hinaus.

Margarete hockte auf dem Sesselchen an einem der Betten. Alles war wieder still, die Tapententhür geschlossen. Nun konnte sie sich ja ausziehen, schlafen legen. Sie war aber gar nicht mehr müde.

Ihre Augen wanderten zögernd durchs Zimmer, von den zartgeblühten, duftigen Vorhängen zu der großen Spiegelkommode zwischen den Fenstern, nieder auf den weichen Teppich zu ihren Füßen und wieder hinauf zur Wand. Dort hingen zwei Bilder in dunkeln Rahmen; große Brustbilder. Sie erhob sich und trat die zwei Schritte näher bis dicht an die Truhe, die darunter stand, dann atmete sie schnell und tief auf.

Mama und Papa, sagte sie halblaut und faltete die Hände. Aber wie denn? Von diesen großen Bildern wußte sie nichts; so große hatten sie nicht zu Haus. Und doch kannte sie sie. Es waren also Vergrößerungen, die Fritz heimlich hatte machen lassen.

Sie fühlte, wie ihr das Blut heiß ins Gesicht stieg; sie drückte die Hände an die glühenden Wangen und drehte sich langsam um. Über die Betten hinweg sah sie nach der Flurthür. Wenn Fritz jetzt hereingekommen wäre! Aber er kam nicht. Dann gingen ihre Augen weiter an der Wand entlang, die hell beleuchtet war von der Lampe auf der großen, altväterischen Kommode mit den Messingbeschlägen. Darüber hingen auch zwei Bilder, zwei Brustbilder in dunkeln Rahmen, wie an der andern Wand. Margaretens scharfe Augen unterschieden deutlich den breiten, silberhaarbuschigen Kopf des alten Herrn mit dem langen Bart, Fritzens weißgewordnem Bart. Also seine Eltern. Diese Wahrnehmung beruhigte ihre hastigen, zittrig gewordenen Atemzüge; sie ließ die Hände sinken und lächelte wieder.

Jeder hat also seine Wand für sich, murmelte sie, keins kommt zu kurz. Das ist also meine Seite.

Sie stand dicht an ihrem Bett. Da schimmerte vom Kopfkissen ein weißes Viereck, ein Brief. Daß sie den nicht schon eher gesehen hatte! Er leuchtete ja ordentlich. An meine Grete, stand darauf.

Mama! sagte sie, und die Augen gingen ihr über. Meine einzige Mama!

Mit den Thränen kam der ganze Enttäuschungsjammer wieder. Hastig riß sie den Brief auf.

Wenn nun Fritz hereinkommt, ehe ich gelesen habe!

Mein liebes Kind!

Diesen Gruß findest du, nachdem du an Fritzens Hand durch das ganze Haus gewandert bist. Ich sehe ordentlich eure strahlenden Gesichter —

Das Blatt zitterte leise in Margaretens Hand.

— ich sehe, wie du gerührt bist von seiner Liebe, die sich mit soviel Zartheit äußert. —

Margarete wurde wieder glühendrot und warf einen scheuen Blick nach der Thür —

Es war ein recht beglückendes und beruhigendes Gefühl für mich in diesen letzten Wochen, die vielen Beweise dieser Liebe einzusammeln. Manchmal that es mir förmlich leid, daß du von all den leisen, schweigamen Vorbereitungen nichts wissen solltest. Dieser gute, brave Mann wäre dir dann auch in der Brautzeit schon näher gerückt. Aber da das eigentliche Leben nun erst anfängt, thut es auch nichts.

Ganz ohne meine Beihilfe aber konnte er mit seiner Heizelmännchenwirtschaft doch nicht zustande kommen. Besonders da in deinem Zimmer nichts vor der Zeit angerührt werden durfte. Nur von der Tapete habe ich hinter dem Sofa ein Stück zur Probe lostrennen lassen. Mit wahren Behagen bin ich dann, Fritzens sorgsam und liebevoll aufgezeichnete Pläne in der Hand, von Hans und dem köstlichen Mamsjelling begleitet, hier in allen Winkeln herumgekrochen. Ich denke, das Werk lobt den Meister, den Meister Fritz und uns, seine Gesellen.

Wie ich meine Grete kenne, denkt sie jetzt, ich hätte dableiben und sie mit empfangen sollen. Aber das denkst du doch wohl nicht im Ernst, mein Kind, nicht wahr? Das wäre ja ein saubrer Anfang, wenn du gleich wieder der Mutter an der Rockfalte hingst; denn darauf käme es nämlich hinaus. Nein, als Frau deines Mannes, als Herrin deines Hauses mußt du einziehen und deine Wirtschaft selbständig in die Hand nehmen. Unsichtbar freilich wäre ich gern Zeuge deines Glücks bei diesem Einzug gewesen. Aber die Zeiten, wo das Wünschen geholfen hat, sind vorbei. Sonst hätte ich mich etwa in eine Fliege verwandeln lassen; die sehen bekanntlich ausgezeichnet.

Und nun gute Nacht, mein Herzenskind. Schlaf gut. Ich schlaf auch wieder gut, denn ich weiß dich wohl behütet.

Deine Mama.

Eine Weile stand Margarete noch so, den Brief in der niederhängenden Hand. Ihre Thränen flossen; sie fühlte sich sehr unglücklich, sehr bedrückt. Wie anders war dieser „Einzug“ geworden, als sich ihn Mama vorgestellt hatte! Aber sie wußte ja auch nichts von jenem schlimmen Tag in Warnemünde. Trotz der anscheinend unbekümmerten Freundlichkeit Fritzens war doch ein Schatten zwischen ihnen. Sie wenigstens sah einen Schatten. Fritz hatte ja Recht: sie hatte Angst. Und wie sollte sie fröhlich und vertrauensvoll sein

mit dieser Angst im Herzen. Heute Abend hätte noch vieles gut werden können, wenn das nicht gekommen wäre mit Mamas Verschwinden. Du denkst das nicht im Ernst, mein Kind? Doch, sie dachte es im Ernst. Wenn Mama hier gewesen wäre, hätte sie sich wirklich freuen können, von Anfang bis zu Ende. Dann wäre man auch „durch das ganze Haus gewandert,“ dann stünde sie nun nicht so trübselig allein da herum, dann wäre man noch behaglich beisammen. Es war ja noch gar nicht spät.

Aber jetzt wollte sie zu Bett gehen, wollte nichts mehr sehen und hören, wollte sich zusammenducken, mit Mamas Brief unter dem Kopfkissen und die Augen zumachen.

Sie löschte die Lampe und die Kerzen an den dreiarmigen Wandleuchtern aus. In dem matten Licht des Mondes, der zum Fenster hereinsah, kleidete sie sich hastig aus und huschte ins Bett.

## 7

Die Sonne schien, so gut sie konnte, durch die zugezogenen Gardinen. Ein feiner Strahl hatte sich durch eine Spalte hereingeschlichen und spann seinen lichten Faden über die Bettdecke, über Margaretens Schulter, über die warmgeschlafne Wange und das blonde Haar. Die Schläferin wachte mit der Hand übers Gesicht, er mochte sie stören. Als er aber zudringlich weiterleuchtete, öffnete sie die Augen und setzte sich mit einem Ruck aufrecht.

Was ist denn? fragte sie verwirrt, verträumt. Einige Augenblicke lang mußte sie sich besinnen, wo sie wäre. Dann legte sich ihr gleich wieder ein dumpfer Druck auf die Brust. Sie warf einen scheuen Blick zur Seite: das Bett neben ihr war leer. Nun strich sie mit beiden Händen das Haar aus der Stirn und atmete tief auf. Dann griff sie nach ihrer Uhr auf dem Nachttischchen. Acht vorbei. Auf Wiedersehen beim Frühstück, hatte er gestern Abend gesagt. Ein Gefühl, aus Scheu und Beschämung gemischt, schlich ihr übers Herz. Wie sollte dieser Tag sein, nachdem gestern der Abend so ganz anders geworden war, als er — und Mama — sich ihn ausgedacht hatten? Wenn nur dieses erste Wiedersehen schon überstanden wäre! Sie legte sich wieder zurück und zog die Decke bis ans Kinn hinauf. So eingewickelt und zusammengeduckt fühlte sie sich gleichsam noch geborgen, versteckt. Dann hob sie aber doch wieder unruhig den Kopf. Gott mochte wissen, wie früh man am Ende auf dem Lande frühstückte. Und nun die sogenannte Hausfrauenwürde — man war ja nicht mehr auf Reisen, jetzt wurde alles mögliche von ihr verlangt. Und wenn auch dieses Mamsjelling vielleicht für den Frühstückstisch sorgte — Wer weiß, wie lange die da unten fertig sind, und ich muß nachsitzen. Dann lachen womöglich die verschiedenen Jünglinge über mich.

Sie sprang schnell aus dem Bett. Die Bilder der Eltern sahen ihr entgegen, jetzt im hellen Tageslicht.

Dafür muß ich ihm auch noch danken!

Zögernd und vorsichtig öffnete sie dann die Thür zum Ankleidezimmer; es war leer. Zum Überschuß schob sie aber noch den Riegel an der Flurthür zu.

In dem großen Schrank mit der Spiegelthür fand sie ihre Kleider, von der Hand der Mutter geordnet. Sie huschte flink in ein helles, leichtes Gewand.

Auf dem Flur begegnete ihr niemand. Aus dem untern Stock herauf

hörte sie Mamselling sprechen; irgend eine andre weibliche Stimme antwortete. Teller oder Tassen klapperten, eine Ofenthür schlug zu.

Leise und zögernd ging sie Stufe für Stufe hinunter. Die Hausthür stand weit offen, und eine Flut blendenden Sonnenscheins lag auf den gemusterten Steinfliesen und dem braunen Kokosläufer. Jetzt öffnete sich die Thür zum Wohnzimmer, und Fritz trat heraus.

Sieh, da bist du ja! rief er, als er ihrer ansichtig wurde. Eben wollte ich bei dir anklopfen.

Entschuldige, daß ich so spät komme, sagte sie verlegen und streckte ihm die Hand hin.

Rede mir doch nichts von entschuldigenden, mein Dirning, erwiderte er freundlich. Er strich ihr leicht über die Wange und küßte sie auf die Stirn, wieder mit der brüderlichen Freundlichkeit. Du bist ja nicht in eine Kaserne gekommen. Über unfre Tageseinteilung werden wir uns in Gemütsruhe einigen. Jetzt wollen wir frühstücken. Hans, komm! rief er ins Wohnzimmer zurück.

Sie saßen nun zu dritt am Tisch. Die beiden Eleven waren offenbar schon abgefertigt.

Hans war schweigsam und steif. Er konnte die Enttäuschung, die ihm für den geliebten Bruder widerfahren war, noch nicht verwinden. Er bewunderte Fritz, der sich so beherrschte, obwohl es ihm gestern Abend „tüchtig an die Rippen gegangen“ war; das wußte er, er kannte ihn ja. Besonders seit diesem letzten Jahr kannte er ihn, wie kein Mensch in der Welt. Er spürte aber keine Verpflichtung, gleichfalls freundlich unbefangen zu sein. In stiller Verdrossenheit betrachtete er von der Seite das „Prinzeßchen“, das offenbar wieder ohne jeden Appetit an seinem Weißbrot herumkrümelte.

Wie hast du denn geschlafen? fragte Fritz und klopfte sie auf die Hand. Die Frage hätte ich schon eher thun können.

Gut, danke! Bei dem „danke“ fielen ihr die Bilder wieder ein. Sie faßte zaghaft seine Finger.

Ich muß dir übrigens noch sehr danken, Fritz — ich hab mich sehr, sehr über die Bilder gefreut —

Laß das nur, sagte er gleichgiltig ablehnend. — Es lag jetzt ein Schatten auf seinem Gesicht. — Du „mußt“ mir gar nicht danken. Reden wir nicht mehr davon.

Margarete schwieg und biß sich auf die Lippe. Er war verletzt; er hatte sie zurechtgewiesen. Sie hätte das ja wohl auch anders ausdrücken können. Sie hätte ihn ja einfach um den Hals nehmen und ihm nach einem Kuß ganz leise vier fünf Worte sagen können. Nun wars verfehlt. Was vorbei ist, ist vorbei, dachte sie seufzend.

Es fiel ihr nicht ein, daß es noch Zeit genug gewesen wäre, das wieder gut zu machen. Sie hätte nur zu sagen brauchen: verzeih, lieber, guter Fritz, ich wollte dich nicht kränken, das mit dem „muß“ war dumm. Aber das fiel ihr eben nicht ein.

So saßen sie schweigend zwei lange Minuten. Dann stand Hans auf.

Also du siehst nach der Maschine, sagte Fritz, dessen Blick aus irgend einer weiten Ferne wiederkehrte, und erhob sich auch.

Gewiß. Schneider beaufsichtigt die Hacker, und Rademacher habe ich vorhin auf die Kälbertoppel geschickt.

Recht so.

Fritz winkte dem Hinausgehenden nach.

Und wir beide, Gretchen, wollen nun dein Reich besichtigen, damit du anfängst, dich zurechtzufinden. Hast du Lust?

Aber freilich, versetzte sie eifrig. Es wird mir sehr lieb sein, alles kennen zu lernen. Ich fühle mich noch gar nicht so recht — sie stockte.

Gemütlich, heimisch, meinst du. Ja ja! Er nickte vor sich hin. In seinem nachdenklichen Blick, der wieder weit hinaus sah, stieg ein schwaches, wehmütiges Lächeln auf. — Ja ja, wiederholte er, ich hab mir schon so im stillen gedacht, daß es wohl ein Fehler von mir gewesen ist, dich während der Brautzeit so geflissentlich von allem ferngehalten zu haben. Vielleicht wärs besser gewesen, wenn du einigemale vor der Hochzeit einen Blick hier hinein gethan hättest. Du hättest dich sozusagen „orientirt,“ gegen manche Einrichtungen auch wohl dein Betto eingelegt. Nun kommst du in gegebne Verhältnisse und mußt dich mit ihnen abfinden. Thut mir leid. Ich hab's gut gemeint, indem ich dich überraschen wollte. Na, alles geht nicht immer so aus, wie man sichs gedacht hat.

Nein, sagte sie schnell und faßte mit beiden Händen seine niederhängende Rechte. Rede nicht so, Fritz! Es ist ja alles so schön, und es gefällt mir auch alles sehr, und das mit meinem Zimmer war sehr lieb von dir. Ich meinte nur gestern Abend — ich dachte nur — es war mir nur so —

Er streifte sie mit einem kurzen Blick und zog nach leisem Druck seine Hand aus ihren Fingern. Laß nur, sagte er ruhig, als sie völlig verwirrt aufhörte zu sprechen. Das ist nun erledigt. Über geschehene Dinge, an denen nichts mehr zu ändern ist, wollen wir keine unnützen Worte verlieren. Strich drunter, neues Kapitel. Sicher ist nur, daß wir nicht, wie im allgemeinen unter jungen Eheleuten üblich, gemeinsam ein neues Heimwesen gründen, sondern daß du in alte, festgefügte Verhältnisse eintrittst. Hierüber haben wir ja auch schon als Brautleute gesprochen, nicht wahr, und es ist dir nicht mehr neu, daß es deine sogenannte Aufgabe sein wird, dich diesem eisernen Bestand einzuverleiben. Du wirst bald genug heraushaben, daß das kein besondres Kunststück ist. Jeder von uns wird allezeit bereit sein — aber wozu red ich von selbstverständlichen Dingen? Für einen Tyrannen hast du mich doch wohl noch nicht gehalten?

Nein, sagte sie lächelnd. Es war ihr aber nicht sehr wohl ums Herz. Sie fühlte ganz deutlich, daß sie etwas verscherzt hatte, was man eigentlich sehr notwendig zum Zusammenleben braucht. Irgend ein feiner Duft war verweht, irgend ein warmer Ton war verklungen. Einen Augenblick kam ihr das stürmische Verlangen, sich ihm in die Arme zu werfen, wie gestern Abend, und ihn zu bitten, flehentlich zu bitten: vergiß, verzeih, sei wieder gut!

Aber da hatte er schon die Thür geöffnet: Also wollen wir? und beschämt, dunkel erröthend ging sie ihm voran. Er nahm ihren Arm und führte sie den Flur entlang.

(Fortsetzung folgt)

